

---

## DER NEUPLATONISMUS

Im Neuplatonismus erhob sich ein letztes Mal die antike Philosophie Griechenlands zu einem Gesamtsystem – den Eklektizismus weit hinter sich lassend und in Opposition zum aufkommenden Christentum. Der bekannteste Vertreter des Neuplatonismus war Plotin. In sein Werk flossen die Arbeit Philons aus Alexandria, verschiedene, nicht genau abgrenzbare Gedanken aus östlichen und indischen Anschauungen und natürlich die Philosophie Platons ein.

### Plotin (205\* – 270)

Plotin, in Ägypten geboren, kam nach Zeiten der Wanderschaft und der Studien nach Rom und gründete daselbst eine Schule. Er soll ein sanftmütiger, geläuterter und ganz dem Göttlichen hingebener Lehrer gewesen sein. Er und seine Schüler waren überzeugt, die Lehren Platons getreu weiterzuführen und sie an ihren verdienten Platz in der spätantiken Geisteswelt zu rücken. Tatsächlich schufen sie aber ein neues, wenn auch stark an Platon orientiertes philosophisches System.

Im Wesentlichen beschreibt die neuplatonische Lehre, wie aus einem einzigen und letzten, über allem stehenden Urgrund alles Dasein stufenweise abgestiegen ist und sich in die verschiedenen Objekte ausdifferenziert hat, um schliesslich am Ende der Zeit wieder in stufenweiser Abfolge in jenen Urgrund zurückzukehren. Alle irdischen Objekte und Wesen sind gleichsam abgefallene und vereinzelte Daseinsformen, die ihren Aus-



Mutmassliche Darstellung Plotins auf einem Sarkophag im Museo Gregoriano Profano, Vatikanische Museen

gangspunkt zunehmend vergessen haben und ihn in ihrem jetzigen, diesseitigen Zustand sogar aus dem überheblichen Willen, sich selbst anzugehören, verlassen und verachten. Sie werden bildlich mit Kindern verglichen, die sich vom guten Vater weit entfernt haben. Das Ziel menschlicher Natur ist also nach neuplatonischer Lehre die Rückkehr der Kinder zu ihrem Vater. Plotin spricht daher auch von „Umkehr“, ein Begriff, der auch der jesuanischen Verkündigung ureigen ist.

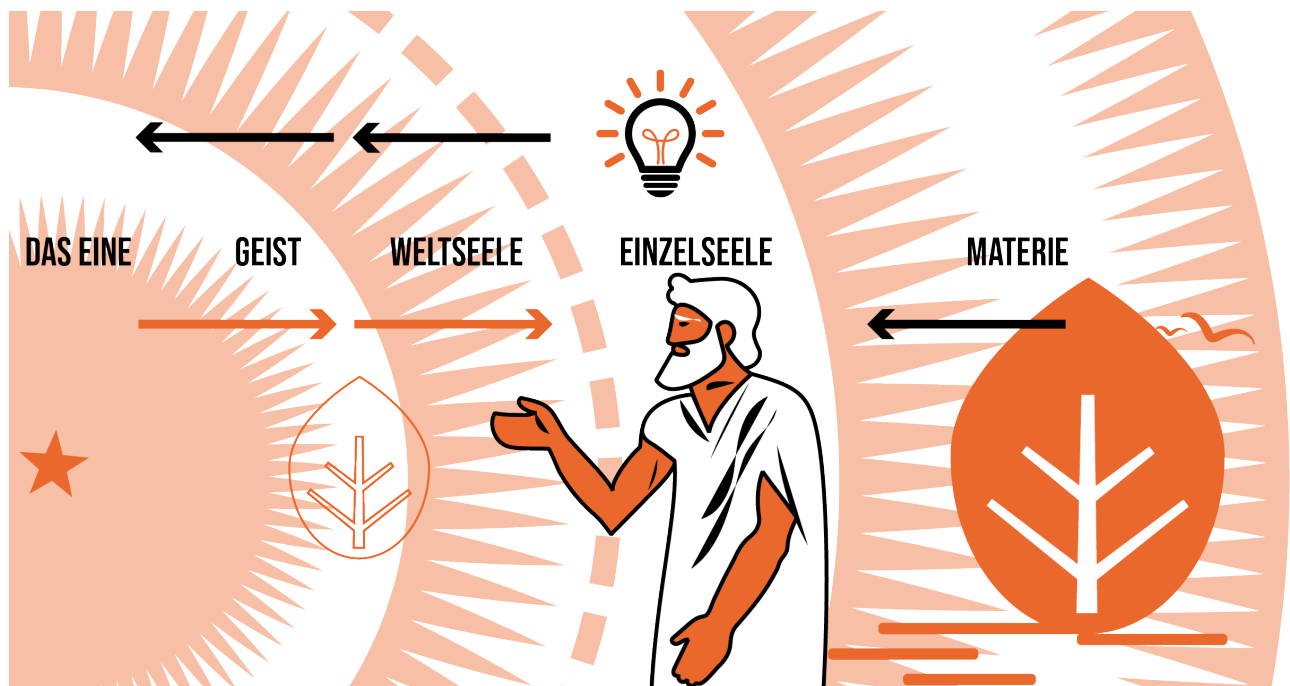
Das eine, ewige und übergute göttliche Wesen des Neuplatonismus ist jenseits aller Gegensätze. Es ist in sich vollendet und ruhend – und es könnte nach neuplatonischer Vorstellung niemals etwas wollen, begehren oder tun. Die Welt wurde also nicht durch einen Willensakt Gottes geschaffen. Sie ist vielmehr eine Art Ausstrahlung Gottes – wie etwa die Sonne Licht ausstrahlt, ohne ihre Kraft zu verlieren. Die Schöpfung ist eine Ausströmung der Überfülle Gottes. Sie strömt stufenweise von ihrer Quelle aus und schafft, während sie ausstrahlt, fortlaufend Stufen des Daseins, die sogenannten Emanationen. Diese Vorstellung ähnelt der indischen Philosophie des Samkhya.

Je nach ihrer Nähe zu Gott, wird die Seinsstufe einer Emanation höher oder niedriger rangiert. Dabei liegt nicht die Idee einer zeitlichen Abfolge, sondern einer hierarchischen Rangfolge zugrunde. Die stufenweisen Emanationen werden nämlich als ein zeitloser Prozess gedacht, den man sich wie ineinander liegende Sphären oder „Zwiebelschalen“ vorstellen kann. Als erste Stufe erscheint der Geist, dem die Ideen im Sinne Platons angehören. Dann folgt die Weltseele. Ihr schliessen sich als dritte Stufe die Einzelseelen an, die zwischen der Materie, der vierten und von Gott am weitesten entfernten, unvollkommensten und dunkelsten Erscheinungsform des Göttlichen, und den geistigen Emanationen der Weltseele und des Geistes agieren. Die Weltseele ist in jeder Einzelseele gegenwärtig. Daher ist auch jede Einzelseele zusammen mit der Weltseele an der Erschaffung der Welt mitbeteiligt.

Die platonische Ethik mit ihren vier Tugenden (Tapferkeit, Gerechtigkeit, Besonnenheit, Weisheit) ist im Neuplato-

nismus die unterste Stufe auf dem Weg der Einzelseele zu ihrem göttlichen Urgrund. Aber der Weg zum Ursprung erschliesst sich der Einzelseele nicht, indem sie sich mit der äusserlichen Welt beschäftigt, sondern indem sie sich nach innen richtet. Diese „Innenschau“ als nächste Stufe ist die philosophische Denktätigkeit mit ihrer dialektischen Kunstfertigkeit, die sich bis auf die Ebene des Geistes zu schwingen vermag. Dann bleibt der suchenden Einzelseele nur noch die hingebungsvolle und vollkommene Versenkung in das Göttliche, das ihre eigentliche Mitte bildet und vom dem sie nur eine Ausstrahlung ist. Die Versenkung führt über alles bewusste Denken und Empfinden hinaus in den Zustand eines bewusstseinsfreien, ekstatischen Eins-Werdens mit Gott.

Diese mystische Ausrichtung der Lehre Plotins war aller vorangegangenen griechischen Philosophie fremd. Sie begegnet uns aber in den Lehren Indiens. Ob und inwiefern Plotin sich von diesen Philosophien hat inspirieren lassen, ist unge-



Im Neuplatonismus wird von Emanationen (Ausstömung, Ausgang, Ausstrahlung) des Einen gesprochen. Die erste Emanation ist der überpersönliche Geist (nous). Die zweite Emanation sind die Weltseele und die mit ihr verbundenen individuellen Seelen. Schliesslich kommen als „unterste Stufe der Emanationen“ die Erscheinungen der Welt dazu, die auf der Materie aufgestossen, wie zurückgeworfene Gestaltungen sind. Das Denken und die Innenwelt des Menschen (symbolisch als Glühbirne dargestellt) sind der Weg, auf dem die Einzelseele wieder zurück in ihren Urgrund finden kann: Reflexion, Innenschau, Versenkung.



Die Stufen der Emanation werden auch Hypostasen (griech. wörtlich „Darunterstehendes = Vorhandenes“ genannt. Es sind Seinstufen. Der Begriff wird später in der christlichen Trinitätslehre aufgegriffen.

wiss. Sein Versuch, an einem Feldzug gegen die Perser teilzunehmen und die Philosophien Persiens und Indiens kennen zu lernen, scheiterte, wie einer seiner Schüler berichtet. Aber offenbar hat er von jenen Geisteswelten am Rande und jenseits des römischen Einflussgebietes gehört und wurde von ihnen ernsthaft angezogen.

Im Neuplatonismus bildet die Menschenseele mit den Göttlichen eine grundsätzliche Wesenseinheit. Diese Sicht ist allen mystischen Anschauungen eigen – ange-

fangen bei den Philosophien Indiens, dann bei Plotin und von diesem inspiriert, Dionysios Areopagita und die grossen Mystiker des christlichen Mittelalters.

## Der Abschluss der antiken Philosophie

Die neuplatonische Schule in Athen richtete ihre Anstrengungen nebst der Weiterführung und Pflege der platonischen und neuplatonischen Lehre mehrheitlich der Bekämpfung des Christentums. Schliesslich veranlasste Kaiser Justinian um 529 die Schliessung der Akademie. Die letzten Lehrer gingen ins Exil und nahmen viel Wissen mit in den Osten.

Im westlichen Teil des römischen Reiches war Boëthius der letzte Verkünder der griechischen Philosophie. Er geriet unter dem christlichen Gotenkönig Theoderich in eine politische Intrige und wurde 525 hingerichtet. In seiner Schrift „Vom Trost der Philosophie“, die er noch im Gefängnis auf seine Hinrichtung wartend verfasste, liess er die griechische Philosophie, namentlich den Stoizismus und den Neuplatonismus sowie Anschauungen des Aristoteles, noch ein letztes Mal aufleuchten. Boëthius hatte sich christlich taufen lassen und war innerlich ganz der griechischen Philosophie zugetan. Als Christ das griechische Denken pflegend und wie einst Sokrates und Jesus ungerrecht zum Tode verurteilt, erlangte sein „Trost der Philosophie“ grosse Beachtung und Aufnahme im aufkommenden Mittelalter. Man hat Boëthius darum „den letzten Römer und ersten Scholastiker“ genannt.

## DER ÜBERGANG ZUR PHILOSOPHIE DES MITTELALTERS

GRIECHISCHE PHILOSOPHIE	CHRISTENTUM JÜD. TRADITION	RÖMISCHES RECHT	VÖLKER DES NORDENS
Suche nach Urgrund	Bund und Beziehung	Verwaltung	Kulturbeiträge sind verschieden und schwer festzulegen
Dialog und Dialektik	Freiheit und Verantwortung	Privatrecht, Zivilrecht, Strafrecht	Übernahme und Interpretation der Tradition
Ethik: Staat, Eudaimonia	Gottes Geburt		

### WEITERENTWICKLUNG DES ANTIKEN ERBES

WISSEN, ARCHITKETKUR, KUNST, VERWALTUNG, ...

Der Umbruch vom Weltverständnis der griechischen und römischen Antike zur christlichen Kultur des europäischen Mittelalters mag zunächst wie ein plötzlicher Bruch im Laufe der Geschichte erscheinen. Tatsächlich kamen aber verschiedene, bereits lange gewachsene kulturelle Elemente zusammen und schufen – natürlich neben den Akteuren, die das Neue vorantrieben, und denen, die das Alte bewahrten – durch Aufnahme, Ablehnung und Aneignung eine tiefgreifende Weiterentwicklung antiker Kultur.

Das Auftreten des christlichen Gedankengutes verlieh der antiken Vorstellungswelt auch ganz neue Schwerpunkte, wie etwa die Frage nach dem Menschen und seiner Verantwortung und Freiheit. Daneben trat – wie schon während dem

Hellenismus und der römischen Antike – das forschende Element der griechischen Philosophie in den Hintergrund.

Die kulturellen Elemente, die am Übergang von der Spätantike zum beginnenden Mittelalter aufeinandertreffen, können mit folgenden vier Schlagworten zusammengefasst und nachgezeichnet werden: griechische Philosophie, römisches Recht, Christentum und der Ansturm keltischer, germanischer und slawischer Völker. Bevor wir uns also der entstehenden, ersten philosophischen Epoche des Mittelalters, der sogenannten Patristik, zuwenden, wollen wir diese vier Elemente, welche die mittelalterliche Vorstellungswelt gestalteten, näher anschauen.

---

## Griechische Philosophie

Das rationale Fragen, das in der griechischen Philosophie anhebt, ist eine fortwährende Quelle der abendländischen Kultur geblieben. Während zu römischer Zeit das forschende Element zugunsten der Rhetorik und der stoischen Ethik in den Hintergrund trat, waren es in der darauffolgenden Zeit die eher weltabgewandten Anschauungen Platons, Philos und Plotinos, die Beachtung und Aufnahme fanden. Aus ihnen bezogen die Weltanschauungen bis ins 7. Jahrhundert eine eher mystische und spekulative Note. Die aristotelische Philosophie war teilweise durch den spätrömischen Philosophen Boëthius bekannt, ihre eigentliche Wiederaufnahme setzte jedoch erst später mit der Ausbreitung des Islam nach Europa ein.

Losgelöst von konkreten Philosophen und ihren Lehren sind es die drei folgenden Elemente der griechischen Philosophie, welche die weitere Entwicklung der abendländischen Kulturgeschichte mitbestimmt haben: die Suche nach einem einzigen Urgrund, der Dialog und die damit verbundene Dialektik und Rhetorik, sowie der Versuch, ethisches Handeln in einen rationalen, allgemein zugänglichen Zusammenhang zu stellen.

### *Urgrund des Seins*

Während frühzeitliche und herkömmliche Anschauungen der Antike die Vielfalt der Welt mit mythologischen Geschichten und einer Vielzahl an wirksamen göttlichen Wesen und Kräften in Zusammenhang brachten, verspürten die griechischen Philosophen die Notwendigkeit, die Erscheinungen der Welt in einen verbindenden Zusammenhang zu stellen, der jenseits der Willkür und Laune der Götter nicht blosses Schicksal und reine Zufälligkeit bedeutet, sondern Notwen-



„Sokrates und Schüler“ – Gemälde von Gustav Spangenberg.

digkeit und Verbindlichkeit verspricht. Die Idee, die Welt als einen zusammenhängenden Plan zu verstehen (und nicht als eine Anhäufung von Zufälligkeit und Willkür), ist ein Grundelement der verschiedenen philosophischen, aber auch der wissenschaftlichen Anstrengungen geworden.

### *Dialog und Dialektik*

Mit der griechischen Sophistik und vor allem ihrem grossartigen Gegner Plato beginnt der eigentliche philosophische Diskurs, der mit Argument und Gegenargument immer weiter schreitend nach einer rationalen und gemeinsamen Anschauung sucht. Damit sind die Mittel der Sprache als Werkzeuge der Philosophie selbst zum Gegenstand der Philosophie geworden. Grammatik als klares System sprachlichen Austausches, die Rhetorik als argumentatives schrittweises Vorgehen im Dialog sowie die Kenntnis und der Einbezug vorliegender literarischer Schriften gehörten fortan nebst dem eigenen Standpunkt und den eigenen forschenden Anstrengungen zum philosophischen Alltag.

Bereits in der Zeit der hellenistischen und römischen Antike entsprachen allerdings zunehmend Grammatik, Rhetorik und eine gepflegte Belesenheit dem Zeitgeist, als das eigene Forschen. Diese Tendenz mag zwar in der Kultur des Mittelalters bis zur Entdeckung der aristotelischen Philosophie fortgewirkt haben, wurde aber durch geniale Persönlichkeiten wie Augustinus oder Duns Scotus unterbrochen und grundsätzlich überall da, wo versucht wurde, verschiedene kulturelle Erbschaften miteinander zu verbinden, aufgeweicht.

### *Ethik*

Das zwischenmenschliche Verhalten auf einen rationalen und allen durch Vernunft nachvollziehbaren Boden zu stellen, darf als drittes Element der griechischen Philosophie geltend gemacht werden. So wurden etwa Gesetze, die durch göttliche Offenbarung, durch königlichen Erlass, durch die herrschende Oberschicht oder gar durch das Recht des Stärkeren entstanden, als unzureichend erachtet und

demgegenüber nach einleuchtenden Gesetzesgrundlagen gesucht. Natürlich stellte sich dann die Frage nach der Fähigkeit des Menschen, überhaupt Gutes zu tun und tun zu wollen. Sokrates, Platon und Aristoteles haben darauf positiv geantwortet. Sie behaupteten, ein Mensch könne nur dann glücklich sein, wenn er im Einklang mit Menschen und Welt stand, denn das glückliche Leben, so vermuteten sie, dürfte auch gleichzeitig das Ziel jedes einzelnen Menschen sein. Also ist das moralische Leben ein Gewinn für alle. Die Philosophien der ausgehenden Antike, die Epikureer und Stoiker, legten dann mehr Wert auf das persönliche Erreichen eines harmonischen Lebensstils, als auf umfassende philosophische Überlegungen. Der Gegensatz des „glücklichen und ethischen Lebens“ zur christlichen Lehre der Erbsünde konnte allerdings nicht grösser sein.

### **Christentum und jüdische Tradition**

In vielerlei Hinsicht drängten aus der jüdisch-christlichen Kultur andere Vorstellungen auf die Bühne der abendländischen Kulturgeschichte, die teilweise aus der Begegnung mit den Kulturen des alten Orients und Ägyptens entstanden waren und natürlich im Kern die Erfahrungen der semitischen Nomaden widerspiegeln. Sie brachten tatsächlich eine ganz eigene Färbung der Weltansicht mit sich. Unter ein paar wenigen Gesichtspunkten soll in aller Kürze ein Überblick der dem christlich-jüdischen Kulturbereich eigentümlichen Vorstellungen vorgenommen werden.



Statue Apollons, Zeustempel, Olympia.  
Mag die klassische Darstellung harmonischer und ausgeglichener Figuren in der Idee der Eudaimonia (Glückseligkeit) aufscheinen?